

spielmuse vor uns vorüber, und Manches, was auf Hoftheatern gesehen worden ist, kam zu erst auf dem unsrigen daran, ohne von den Leistungen der Hofbühnen etwa beschämt zu werden. Doch, davon abgesehen, wird es wohl jedem Theaterfreunde Freude gewähren, wenn wir mit ihm auf die Küstnersche Periode noch einmal zurück blicken, denn:

Dem Herzen thut es wohl, zurück zu schauen! Es wird uns nicht an Gelegenheit fehlen, manche nicht Jedem bekannte Notiz herauszuheben, wohl aber fehlt uns der Raum, Alles zu berühren. So weiß wohl Mancher nicht, daß der 1817 geschehene Umbau unsers Theaters volle 32,000 Thaler gekostet hat, die 1819 vom Magistrat auf Bitten derer übernommen wurden, welche die ersten 20,000 Thaler dazu durch Actien aufgebracht und dann noch über 12,000 Thlr. mehr ausgegeben hatten. Die Zinsen für dieses Capital mußte Herr Hofr. Küstner erst mit 2500, in den letzten Jahren mit 1000 Thlr. decken, so wie dieser auch noch 500 Thlr. Canon an die königliche Accise zu zahlen hatte. Die letztere Abgabe ward erst in den letzten Jahren (1825) auf die Hälfte gemindert, ob sie schon aus einer Zeit stammte, wo das Theater mit Seiltänzern und Bärenführern auf einer Linie stand, obschon 300 der angesehensten Männer um Aufhebung einkamen! — Es faßt unser Schauspielhaus höchstens 1250 Personen, und giebt außer der Messe ohne Abonnementspreise 600, in der Messe 730 Thlr. Einnahme. Die größte Einnahme war 894 Thlr., am 27. Sept. 1827, wo die Dlle. Schechner die Bestalin sang, und noch höhere als Messpreise ange setzt waren. Bei 5—600 Personen steht aber das Haus schon gefüllt aus. Die Pensionsanstalt, welche Herr Hofr. Küstner

gründete und so lebhaft förderte, hatte, als er das Institut aufgab, 10,000 Thlr. Fond, ob sie schon seit 1826 500 Thlr. an die Mad. Neumann-Sessi jährlich zahlte. Jetzt deckt sie bereits 900 Thlr. Pension und vergrößert, ihren Gesetzen nach, stets ihr Capital. Bei mehreren Theatern sind schon ihre Statuten nachgeahmt! Vortreffliche Bemerkungen über die Talente und Eigenthümlichkeiten, die Vorzüge und Unvollkommenheiten der vornehmsten Mitglieder des K. Theaters finden sich überall vor. Dasselbe gilt von der Kunst im Allgemeinen. So sagt er von der Mad. Wiedke, daß sie bei ihren herrlichen Gaben eine gewisse Eintönigkeit und zu häufige Drucke und Betonungen namentlich von Beiwörtern gezeigt habe, „welchen Fehler man überhaupt häufig und bei sehr geachteten Schauspielern, selbst bei der berühmten Schröder antrifft.“ Eine sehr wahre Bemerkung. Viele unserer sonst wackern Schauspieler lassen sich durch das versificirte Drama verleiten, den Beiwörtern einen oft zu großen Werth beizulegen; sie vergessen, daß sie mit Beiwörtern, d. h. mit solchen zu thun haben, welche ein Hauptwort nur näher bestimmen sollen, daß sie also dann nicht mehr, als dieses, betont werden dürfen; daß es oft sogar nur Flickwörter sind, die der Dichter, den Jambus voll zu machen, oder des Wohlklang, der rhetorischen Fülle wegen, einschob. Nur gar zu oft vergißt man auf der Bühne, daß, wer zu viel heraus heben will, am Ende nichts heraushebt. Eines erdrückt das andere. Das Ohr ermüdet und aus den vielen Betonungen geht endlich die Eintönigkeit hervor. \*) Eben so einver-

\*) Man vergleiche, was darüber im Dresdner Merkur unterm 5. Juli über das Spiel der Mad. Wiedke gesagt ist.